

Groß | Das Ende des Ersten Weltkriegs und die Dolchstoßlegende

Kriege der Moderne

Herausgegeben vom Zentrum für Militärgeschichte
und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Gerhard P. Groß

Das Ende des Ersten Weltkriegs und die Dolchstoßlegende

Reclam

Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr,
Fachbereich Publikationen (0861-01)

2018 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlagabbildung: picture alliance / Mary Evans Picture Library –
Deutsche Kriegsgefangene am 9. August 1918

Druck und Bindung: Firmengruppe APPL, aprinta druck GmbH,
Senefelderstraße 3-11, 86650 Wemding

Printed in Germany 2018

RECLAM ist eine eingetragene Marke der
Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-011168-0

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

- 1 Das Grauen 7
- 2 Die Ausgangslage 13
- 3 Planungen und Vorbereitungen 37
- 4 Der Angriff 59
- 5 Der »schwarze Tag« 83
- 6 Der lange Weg zurück 111
- 7 Die Dolchstoßlegende 127
- 8 Das Ende des Ersten Weltkriegs 143

Anhang

- Zeittafel 149
- Generallegende für taktische Zeichen 152
- Literaturhinweise 153
- Abbildungsnachweis 154
- Personenregister 155

➤ Von britischen Granaten getroffene
Nachschubkolonne, im Vordergrund
liegt ein gefallener deutscher Soldat.



1 Das Grauen

Tausend Donner aus Tausenden von Geschützen überstürzen sich, überlärmen einander, verschlingen sich, vermischen sich zu einem einzigen, die Erde überdröhnenden, den Himmel verdrängenden Wirbel von Lärm, Raserei und Wut. Unaufhörlich, fast wie eine greifbare Masse erfüllt die Musik dieses wahnsinnigen Totentanzes den Raum. Es ist, als ob ein unsichtbarer, der Hölle entstiegener Riese um uns und über uns im Nebel mit rohen, krachenden Schlägen die Erde und alles, was darauf ist, für immer vernichten wolle [...].

In dieser fürchterlichen Hölle hilft nur eines: gleichgültig bleiben! Schicksal: entweder du fällst, oder du fällst nicht!

Mit diesen bildhaften, zugleich aber auch fatalistischen Worten beschrieb der Leutnant der Reserve Dassau nach dem Ersten Weltkrieg in der Regimentsgeschichte des Mindenschen Feldartillerieregiments 58 wohl zutreffend das Empfinden der westfälischen Artilleristen am frühen Morgen des 8. August 1918. Am Abend desselben Tages war das Feldartillerieregiment der 13. Division zerschlagen. Alle Geschütze waren vernichtet oder in Feindeshand geraten, und der Personalbestand war auf ca. 20 Prozent der ursprünglichen Zahl gesunken. Viele Soldaten waren gefallen, viele in Kriegsgefangenschaft geraten. Wie war es zu diesen ungewöhnlich hohen Verlusten eines doch mehrere Kilometer hinter der Front liegenden Feldartillerieregiments gekommen? Im Rahmen des Großangriffs der Entente gegen den weit vorgeschobenen deutschen Frontabschnitt östlich der nordfranzösischen Stadt Amiens hatte die 2. und 3. australische Division, unterstützt von starken Tank- und Fliegerkräften, die Verteidigungsstellungen der 13. deutschen Division sehr schnell durchbrochen. Dadurch wurden die Artille-



Deutsche Soldaten nach der Schlacht bei Amiens am 9. August 1918 auf dem Marsch in die Gefangenschaft

Die Kriegsgegner im Ersten Weltkrieg

Entente (Auswahl, mit Datum des Kriegseintritts)



Serbien
28.7.1914



Russland
1.8.1914



Frankreich
3.8.1914



Großbritannien
4.8.1914



Italien
23.5.1915



Rumänien
27.8.1916



USA
6.4.1917

Mittelmächte (mit Datum des Kriegseintritts)



Österreich-
Ungarn
28.7.1914



Deutschland
1.8.1914



Osmanisches
Reich
29.10.1914



Bulgarien
14.10.1915

© ZMSBw
07969-03

risten in einen für sie völlig ungewohnten Kampf Mann gegen Mann gezwungen.

Das Beispiel des Feldartillerieregiments 58 steht stellvertretend für die dem Schwerpunkt des alliierten Angriffes ausgesetzten deutschen Verbände der deutschen 2. Armee. Am Ende des Tages waren französische, britische, australische und kanadische Soldaten fast 10 Kilometer weit in das deutsche Stellungssystem vorgedrungen. Die 2. Armee hatte ca. 27 000 Mann, 700 Offiziere, 400 Geschütze sowie große Mengen an Minenwerfern und Maschinengewehren verloren. General Fritz von Loßberg charakterisierte diese Schlacht als die »größte Niederlage, die eine deutsche Armee im Verlauf des Krieges erlebt hat«.

Während ihre Söhne, Brüder und Ehemänner im Feuerhagel der gegnerischen Artillerie kämpften, schliefen die meisten Angehörigen zu Hause im Deutschen Reich noch oder waren auf dem Weg zur Arbeit. Von dem schweren Schicksal ihrer Familienangehörigen ahnten sie nichts. Als die Einwohner von Minden gegen Abend wieder nach Hause kamen, konnten sie einer knappen Pressemeldung lediglich entnehmen: »Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Engländer und Franzosen beiderseits der Somme in breiten Abschnitten angegriffen. Sie sind in unsere Linie eingedrungen.«

Da die Mindener Bürger aufgrund der Geheimhaltung nicht wussten, an welchem Frontabschnitt ihre Familienangehörigen eingesetzt waren, werden sie diese lapidare Meldung wie viele andere zuvor wahrscheinlich lediglich zur Kenntnis genommen haben, ohne ihr allzu große Bedeutung beizumessen. Noch herrschte die von der Obersten Hee-



Von der 4. australischen Armee im Verlauf der Kämpfe um den 8. August 1918 erbeutete deutsche Geschütze



resleitung (OHL) angesichts des Sieges über Russland sowie der Erfolge der deutschen Offensiven an der Westfront genährte Erwartung in der Gesellschaft vor, der Krieg werde in absehbarer Zeit mit einem deutschen Sieg enden. Über die tatsächlich kritische operative Lage und die schlechte personelle wie materielle Verfassung des deutschen Heeres im August 1918 waren weder die politische Leitung des Kaiserreiches noch die Bevölkerung informiert.

Das lag nicht zuletzt daran, dass der führende Kopf der 3. OHL, der Erste Generalquartiermeister General der Infanterie Erich Ludendorff, das Scheitern der deutschen Offensive in Frankreich 1918 selbst nicht wahrhaben wollte. Erste Rückschläge wie der erfolgreiche Angriff der Entente am 18. Juli 1918 gegen den deutschen Frontbogen zwischen Reims und Soissons, aber auch die angespannte Personal- und Materiallage, wurden von ihm schlicht verdrängt. Hinweise aus seinem Stab auf die nach dem ausgebliebenen Sieg schlechte Moral der Truppe ignorierte er ebenfalls oder wischte sie verärgert als schwarzseherisch vom Tisch.

Erst die schwere Niederlage am 8. August 1918, in deren Verlauf nicht nur die britischen Truppen große Geländegewinne erzielten, sondern auch mehrere eingesetzte deutsche Divisionen geradezu auseinanderbrachen und über 15 000 Soldaten in Gefangenschaft kamen, änderte Ludendorffs Meinung schlagartig. Er musste sich eingestehen, dass die Moral der Truppe zusammengebrochen war. Wenige Tage später nannte er den 8. August 1918 den »schwarzen Tag des deutschen Heeres«.

➤ *Die beiden Getreuen beim Kriegsplan:*
Generalfeldmarschall Hindenburg (l.)
und General Ludendorff (Farbdruck nach
einem Gemälde von Hugo Vogel, 1922)



2 Die Ausgangslage

Es darf nicht geglaubt werden, dass wir eine Offensive haben werden wie in Galizien oder in Italien; es wird ein gewaltiges Ringen, das an einer Stelle beginnt, sich an der anderen fortsetzt und lange Zeit in Anspruch nehmen wird, das schwer, aber siegreich sein wird.

Mit diesen Worten stimmte Ludendorff am 13. Februar 1918 auf dem Kronrat in Homburg den Reichskanzler Graf Georg von Hertling sowie Kaiser Wilhelm II. auf seinen Plan einer kriegsentscheidenden Offensive in den nächsten Monaten an der Westfront ein. Wie im ersten Kriegsjahr sollten die deutschen Armeen in Frankreich angreifen, um erneut in einer alles entscheidenden Offensive den Sieg zu erringen. Nachdem der Angriff von 1914 auch nach dem Scheitern eine Siegesoption für Deutschland offengelassen hatte, sollte die bevorstehende Offensive nach den Vorstellungen der OHL endgültig über Sieg oder Niederlage und Sein oder Nichtsein entscheiden – denn für zukünftige Angriffe würden nach dieser Offensive die Kräfte fehlen.

Welche Gründe bewogen die militärische und politische Führung des Kaiserreichs, im Frühjahr 1918 alles auf die Karte Angriff und damit den Siegfrieden zu setzen? Zur Beantwortung dieser Frage ist es notwendig, die politischen und militärischen Ereignisse des Jahres 1917 zu rekapitulieren.

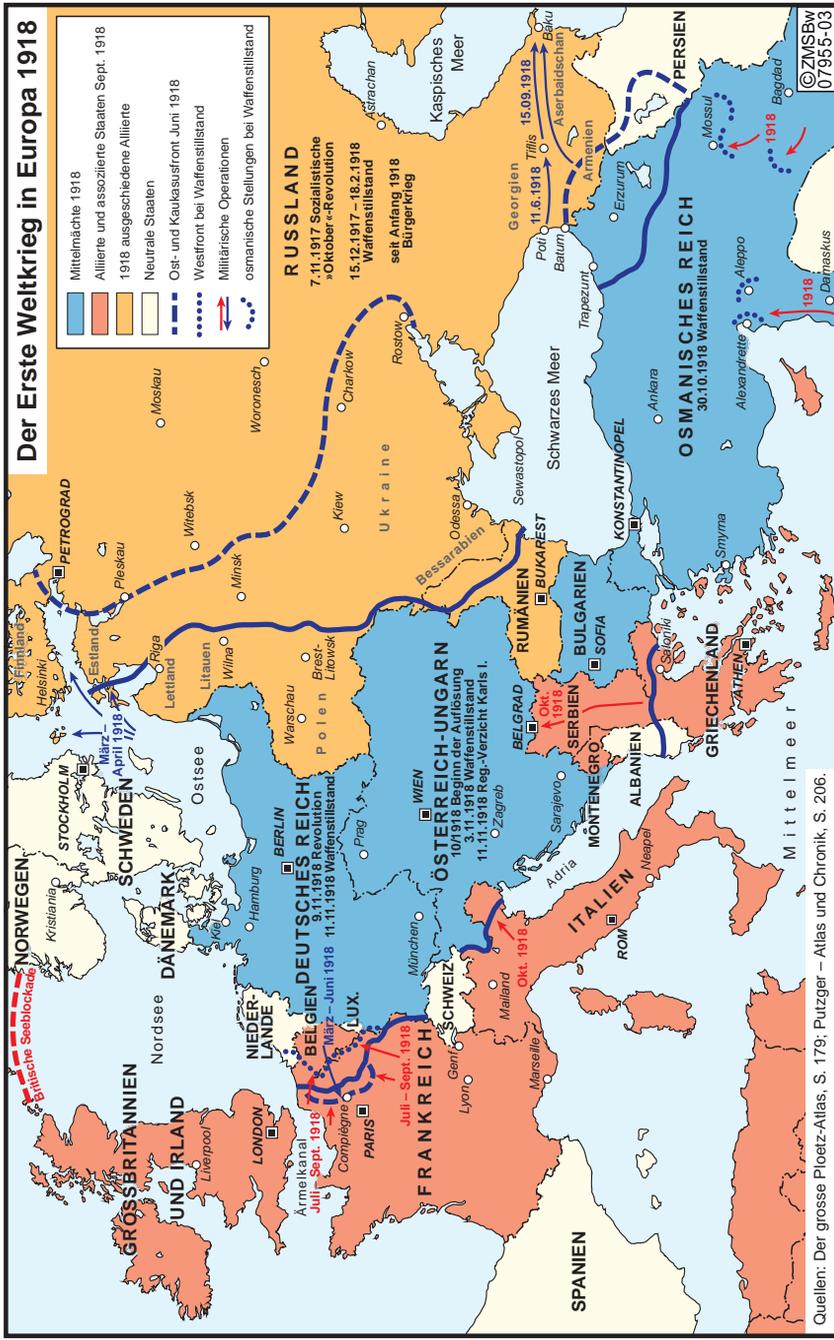
Entschlossen, den Krieg bis zum Sieg weiterzuführen, hatte die 3. OHL unter Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und General Ludendorff schon kurz nach ihrer Kommandoübernahme im August 1916 mit dem Hindenburg-Programm eine Rüstungs- und Wirtschaftsmaßnahme in die Wege geleitet, um unter Mobilisierung aller Reserven sowie unter Konzentration aller Ressourcen und Kapazitäten die Rüstungsproduktion des Kaiserreichs erheblich zu erhöhen. Dabei war durch die verstärkte Einführung vor allem von Maschinengewehren und Artilleriegeschützen die Durchhaltefähigkeit des deutschen Heeres deutlich gesteigert worden. All diese Maßnahmen litten jedoch unter den Auswirkungen der britischen Seeblockade, die den Warenverkehr erschwerte. Der von der Entente den Mittelmächten nach Kriegsbeginn aufgezwungene langwierige Abnutzungskrieg hatte das Kaiserreich in seinem Würgegriff. Auch die mit so großen Hoffnungen eingesetzte neue OHL sah sich dadurch gezwungen, den Krieg so zu führen, wie ihn der Generalstab vor 1914 als für Deutschland nicht gewinnbar beurteilt hatte. Genau diesen Verlauf hatte er mit einer schnellen, den gegnerischen Ressourcenaufbau unterlaufenden, offensiven Kriegführung verhindern wollen.

Vor diesem Hintergrund entschloss sich Ludendorff, der entscheidende operativ-strategische Denker der 3. OHL, zu einer Mischung aus operativer Defensive und strategischer Offensive. Aufgrund der hohen materiellen und personellen Verluste 1916 sowie der Überlegenheit der Gefechtsart Verteidigung über den Angriff sah er keine Möglichkeit, erneute Angriffe an der Westfront durchzuführen. Stattdessen befahl er, dort zur Verteidigung überzugehen. Mit ihrer taktisch-operativen Defensive in Frankreich beabsichtigte die OHL, Zeit zu gewinnen, obwohl sie doch aufgrund des von der Entente erfolgreich geführten Abnutzungskrieges eigentlich keine Zeit hatte. Das Standhalten im Westen war nämlich die Voraussetzung für eine strategische Offensive an anderer Stelle.

Da die wirtschaftlichen Potenziale der beteiligten Staaten zu entscheidenden Faktoren für den Kriegsausgang geworden waren, plante

Der Erste Weltkrieg in Europa 1918

Mittelmächte 1918
 Alliierte und assoziierte Staaten Sept. 1918
 1918 ausgeschiedene Alliierte
 Neutrale Staaten
 Ost- und Kaukasusfront Juni 1918
 Westfront bei Waffenstillstand
 Militärische Operationen
 osmanische Stellungen bei Waffenstillstand



RUSSLAND
 7.11.1917 Sozialistische
 »Oktober-Revolution
 15.12.1917 – 18.2.1918
 Waffenstillstand
 seit Anfang 1918
 Bürgerkrieg

ÖSTERREICH-UNGARN
 10/1918 Beginn der Auflösung
 3.11.1918 Revolution
 11.11.1918 Reg.-Verzicht Karls I.

OSMANISCHES REICH
 30.10.1918 Waffenstillstand

Quellen: Der grosse Ploetz-Atlas, S. 179; Putzger – Atlas und Chronik, S. 206.

©ZMJSBW
 07955-03



Im Großen Hauptquartier, Januar 1917: Hindenburg, Kaiser Wilhelm II. und Ludendorff beim Kartenstudium

die OHL eine strategische Offensive zur See. Mit dem von der Marineführung seit Jahren geforderten, aus Rücksicht auf die USA 1915 jedoch nach nur wenigen Wochen wieder eingestellten uneingeschränkten U-Boot-Krieg sollte Großbritannien vom Seehandel abgeschnitten und in die Knie gezwungen werden. Nach der vorwarnungslosen Versenkung aller Handelsschiffe in durch Deutschland zu Sperrgebieten erklärten Seegebieten werde England, so hatte der Admiralstab zugesichert, nach nur fünf Monaten besiegt sein. Zudem, darin waren sich OHL und Admiralstab einig, würden die militärischen und wirtschaftlichen Fähigkeiten der Vereinigten Staaten schlicht überschätzt. Ein Kriegseintritt der USA sei daher zu verschmerzen. Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg teilte die Bewertung der militärischen Führung keineswegs und sprach sich weiterhin gegen die Wiedereröffnung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges aus. Angesichts des stra-



Hindenburg, Kaiser Wilhelm II., Reichskanzler Bethmann Hollweg, Ludwig III., König von Bayern, Ludendorff und Holtzendorff, Chef des Admiralstabs, im Großen Hauptquartier in Pleß (Oberschlesien) am 9. Dezember 1916

tegischen Patts im Landkrieg sowie der schlechten Versorgungslage gab Wilhelm II., der bis dato ebenfalls den uneingeschränkten U-Boot-Krieg abgelehnt hatte, allerdings dem Druck der Heeres- und Marineführung schließlich nach und befahl zum 1. Februar 1917 dessen Wiedereröffnung. Das Kaiserreich spielte somit seine letzte Trumpfkarte aus. Die USA brachen daraufhin die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab und traten am 6. April 1917 aufseiten der Entente in den Krieg ein. Der europäische Krieg war endgültig zu einem Weltkrieg geworden.

Für die Ententestaaten kam dieser Schritt zum richtigen Zeitpunkt. Auch sie befanden sich im Frühjahr 1917 in einer schwierigen Situation. Ihr Allfrontenangriff des vergangenen Jahres war unter schweren Verlusten gescheitert und der neue Verbündete Rumänien sogar innerhalb weniger Wochen vernichtend geschlagen worden. Obwohl sie weiterhin freien Zugriff auf ihre weltweiten Ressourcen hatten, war zudem

Uneingeschränkter U-Boot-Krieg

1914 standen sich mit der deutschen Flotte und der Royal Navy die zwei stärksten Kriegsflotten der Welt in der Nordsee gegenüber. Im Gegensatz zur deutschen Annahme, die Royal Navy werde im Kriegsfall eine enge Blockade der deutschen Häfen durchführen und so der deutschen Flotte die Möglichkeit zu einer Entscheidungsschlacht bieten, praktizierten die Briten außerhalb der Reichweite der deutschen Großkampfschiffe eine wirksame Fernblockade der deutschen Häfen. Das Risiko eines Kampfes mit der Hochseeflotte vermieden sie.

Erste Erfolge im U-Boot-Krieg weckten im deutschen Admiralstab jedoch die Hoffnung, als Vergeltung für die auf deutscher Seite als völkerrechtswidrig empfundene britische Fernblockade auf diesem Weg erfolgreich gegen den britischen Seehandel vorgehen zu können. Anfangs führten die deutschen U-Boote den Handelskrieg noch gemäß der internationalen Prisenordnung. Ab dem 18. Februar 1915 erhielten die U-Boote dann jedoch die Erlaubnis, in einem zur Kriegszone erklärten Seegebiet um Großbritannien gegnerische Handelsschiffe vorwarnungslos zu versenken. Als im Mai 1915 das deutsche Unterseeboot U 20 das Passagierschiff »Lusitania« versenkte und zahlreiche US-Bürger starben, drohte Washington mit einem Kriegseintritt, sollte der uneingeschränkte U-Boot-Krieg nicht eingestellt werden. Daraufhin führten die deutschen U-Boote den Handelskrieg wieder gemäß der Prisenordnung.

Der Kampf zwischen der militärischen Führung und dem Reichskanzler Bethmann Hollweg um die Wiedereinführung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges ging jedoch weiter. Noch lehnte der Kaiser aus Angst vor einem amerikanischen Kriegseintritt aufseiten der Entente diesen Schritt ab. Angesichts der angespannten militärischen Lage und der sich dramatisch verschärfenden Ernährungssituation in Deutschland forderten der Admiralstab und die OHL aber immer vehementer die Wiedereinführung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges. Mit dem Argument, Großbritan-

ihre wirtschaftliche Abhängigkeit von den USA stetig gestiegen. Besonders gravierend war jedoch, dass als Folge der Niederlagen des Jahres 1916 sowie der dramatischen Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage Russlands im Winter 1916/17 Zar Nikolaus II. nach Massenstreiks



**Versenkung eines Handelsdampfers gemäß Prisenerordnung
(Gemälde von Willy Stöwer, 1915)**

nien werde nach sechs Monaten uneingeschränkter Kampfes der U-Boote kapitulieren, setzte sich die militärische Führung letztlich im Januar 1917, den Kriegseintritt der USA billigend in Kauf nehmend, beim Kaiser durch. Am 1. Februar 1917 wurde der uneingeschränkte U-Boot-Krieg erneut eröffnet. Die USA erklärten daraufhin am 6. April 1917 Deutschland den Krieg. Trotz anfänglich großer Erfolge der deutschen Marine blieb die Kapitulation Großbritanniens aus. Im Gegenteil: Aufgrund verbesserter Abwehrmaßnahmen und der Einführung des Konvoisystems ging die Anzahl der versenkten Schiffe ab Herbst 1917 dramatisch zurück. Letztlich verlegten die USA vom Jahresbeginn 1918 an monatlich über 100 000 Mann auf dem Seeweg nach Frankreich und stabilisierten so die stark unter Druck stehende Westfront und damit die Entente – trotz des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs.

und Arbeiteraufständen am 15. März abdanken musste. Die russische Februarrevolution beendete nicht nur die über 300-jährige Herrschaft der Romanows, sie führte zugleich zu einer schweren inneren Destabilisierung des Russischen Reiches. Ob Russland vor diesem Hintergrund

weiterhin aufseiten der Entente gegen die Mittelmächte Krieg würde führen können, war für die Regierungen in Paris und London von strategischer Bedeutung, zumal die deutsche Regierung sofort die Chance ergriff, Wladimir Iljitsch Lenin und weiteren führenden russischen Bolschewiki Anfang April 1917 die Durchreise aus der Schweiz nach Petrograd zu ermöglichen, um so die sich langsam etablierende bürgerliche russische Regierung, die den Krieg gegen die Mittelmächte weiterführen wollte, ins Wanken zu bringen. Kurzfristig zeigte die deutsche Strategie nur geringen Erfolg, denn die neugebildete russische Regierung hielt trotz der Forderungen der Bolschewiki, den Krieg zu beenden, an den russischen Bündnisverpflichtungen fest. Langfristig braute sich jedoch ein Konflikt zusammen, der ganz im Sinne der deutschen Führung Russland destabilisieren würde und in der Oktoberrevolution münden sollte.

Nicht nur in Russland, auch in anderen kriegführenden Staaten gäbe es angesichts der hohen Verluste und der immer schwieriger werdenden Lebensbedingungen der Bevölkerung. Der Ruf nach Frieden wurde in



Öffentliche Suppenküche in Berlin

Europa immer lauter. Immer mehr Soldaten wollten das für sie sinnlose Massensterben beendet wissen. So kam es in der französischen Armee nach dem Scheitern der Nivelle-Offensive am Chemin des Dames Ende April 1917 zu Meutereien. Erst nach mehreren Wochen gelang es der französischen Führung, die Ordnung wieder herzustellen.

Auch Deutschland wurde seit Jahresbeginn 1917 von innenpolitischen Krisen geschüttelt. Die Versorgungslage mit Nahrungsmitteln verschlechterte sich nicht nur wegen der Blockade, sondern auch wegen Missernten dramatisch. Im Anschluss an die Hungerproteste während des »Steckrübenwinters« kam es wegen der teilweisen Solidarisierung der deutschen Arbeiterschaft mit den Bolschewiki, des Kriegseintritts der USA sowie vor allem der sehr schlechten Lebensmittelversorgung zu Massenstreiks, an denen sich viele mittlerweile in den Fabriken arbei-



Infolge der schlechten Lebensmittelversorgung kam es im Januar 1918 zu Demonstrationen und Massenstreiks. Wie hier in St. Pauli, Hamburg, wurde auch Militär gegen die Streikenden eingesetzt.

tende Frauen beteiligten. Gleichzeitig spaltete sich der linke Flügel der SPD zunehmend ab und gründete die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD). Für die SPD wurde es schwieriger, ihre Kooperation mit der Reichsregierung gegenüber der Bevölkerung zu vertreten. Die Arbeiterschaft verlangte immer nachdrücklicher politische Reformen. Zur Besänftigung der aufgebrachtten Untertanen versprach der Kaiser in seiner sogenannten Osterbotschaft am 7. April die Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts nach Beendigung des Krieges. Letztlich gelang es der Reichsregierung damit, die deutsche Bevölkerung vorerst zu beruhigen. Dagegen geriet Bethmann Hollweg innenpolitisch immer stärker unter Druck. Die OHL arbeitete seit Monaten auf seine Ablösung hin. Als die Mehrheitsparteien des Reichstags im Juli eine Friedensresolution ohne Gebietsabtretungen beschlossen, geriet er schließlich zwischen alle Stühle. Letztlich gab der Kaiser dem Druck des Militärs nach und ließ Bethmann Hollweg fallen.

Die OHL nutzte diese Situation und setzte am 14. Juli mit Georg Michaelis ihren Kandidaten als Nachfolger durch. Damit hatte sie ihre Macht weit über ihr militärisches Aufgabenfeld in die Politik hinein ausgedehnt. Dies war nur möglich, weil Wilhelm II. dem Machtanspruch des zur nationalen Identifikationsfigur und für viele Deutsche zur letzten Hoffnung gewordenen Hindenburg kaum noch Widerstand entgegenbrachte. Fast zeitgleich mit dem innenpolitischen Umbau meuterten auf einigen Großkampfschiffen der Hochseeflotte im August 1917 Matrosen. Obwohl die Unruhen in erster Linie marinespezifischen Problemen, insbesondere den unhaltbaren inneren Zuständen an Bord der zumeist untätig im Hafen liegenden Großkampfschiffe geschuldet waren, musste die OHL erkennen, dass die in der Bevölkerung weitverbreitete Friedenssehnsucht sowie revolutionäres Gedankengut mittlerweile auch die Soldaten erfasst hatten.

Auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen der Mittelmächte stellte sich die Lage Ende 1917 unterschiedlich dar. So hielt die osmanische Armee dem Druck der britischen Truppen nur noch begrenzt stand. Am 11. März eroberten britische Truppen Bagdad und am 31. Oktober durchbrachen sie die osmanische Sinaifront, um sofort mit dem Vormarsch auf Jerusalem zu beginnen. Die zur Rückeroberung Bagdads in Marsch gesetzten deutschen Verbände mussten daraufhin umdirigiert werden, um den britischen Vormarsch in Palästina zu stoppen.



Hindenburg (5. v. l.) erörtert mit Ludendorff (r.), dem frisch ernannten Reichskanzler Michaelis (links neben Hindenburg) und Vertretern der Reichstagsparteien im Garten des Reichsamts des Inneren die Kriegszielfrage, 14. Juli 1917.

An der Ostfront dagegen hatten deutsche und österreichisch-ungarische Verbände die am 1. Juli begonnene russische Kerenski-Offensive nicht nur abgewehrt, sondern im Gegenangriff bis Anfang August fast ganz Galizien erobert. Durch die Eroberung Rigas und der Baltischen Inseln im September/Oktober 1917 schufen sie die Voraussetzungen, um auf die russische Hauptstadt Petrograd (Sankt Petersburg) vorzürücken. Auch gegen Italien waren die Mittelmächte erfolgreich. Ende Oktober gelang der Durchbruch bei Karfreit. In dessen Folge konnte die italienische Armee bis an die Piave zurückgedrängt werden.

Auf dem Hauptkriegsschauplatz im Westen hatte die deutsche Verteidigung bislang allen Angriffen der Entente standgehalten. Mitte März hatten deutsche Truppen die im wahrscheinlichen Schwerpunkt eines baldigen alliierten Angriffs gelegene Stellung zwischen Arras und Soissons für die Entente völlig überraschend geräumt und sich auf die zuvor ausgebaute Siegfriedstellung zurückgezogen. Im Rahmen des »Unternehmens Alberich«, das alliierte Offensiven erschweren sollte, hatte man das geräumte Gebiet planmäßig verwüstet, Ortschaften zerstört und an die 100 000 Zivilisten deportiert.



Britische Soldaten marschieren durch das zerstörte Péronne, nachdem die Deutschen sich auf die Siegfriedstellung zurückgezogen haben.

Von dem deutschen Rückzug völlig überrascht, war die Entente gezwungen, ihre bereits angelaufenen Offensivplanungen zu modifizieren. Auch aus diesem Grund scheiterte nach anfänglichen Erfolgen die von britischen und französischen Truppen gemeinsam am 9. April begonnene Nivelle-Offensive. Die am 31. Juli begonnene britische Flandern-Offensive (3. Flandernschlacht) brachte hohe britische Verluste, aber ebenfalls keinen Erfolg. Als die Schlacht nach geringen Geländegewinnen Anfang November endete, hatten kanadische Verbände am 6. November zwar das psychologisch wichtige Dorf Passchendaele eingenommen, doch das operative Ziel, die Eroberung der deutschen U-Boot-Stützpunkte in Flandern, lag in weiter Ferne. Auch der britische Durchbruchversuch bei Cambrai am 20. November scheiterte, obwohl erstmals massenhaft Panzer eingesetzt wurden. Das von den Briten eroberte Gelände gewannen die deutschen Truppen nur wenige Tage später in einem Gegenangriff sofort zurück. Im Westen hatte die

Front allen Angriffen der Entente trotz steigender Kriegsmüdigkeit der Soldaten standgehalten. Das war nicht zuletzt der neu eingeführten beweglichen Verteidigung zu verdanken, die zudem, für die OHL besonders wichtig, weniger Truppen erforderte.

Auf den ersten Blick könnte ein Beobachter nun zu der Erkenntnis gelangen, die Mittelmächte seien als Punktsieger aus dem militärischen Ringen des Jahres 1917 hervorgegangen, zumal die Bolschewiki in der Oktoberrevolution die Macht in Russland übernommen hatten. Am 15. Dezember war deshalb ein Waffenstillstand zwischen Russland und Deutschland vereinbart worden. Damit hatte sich Deutschland aus dem Zweifrontenkrieg befreit und konnte seine militärische Schlagkraft endlich ganz auf die Westfront konzentrieren.

Doch eine nüchterne Beurteilung der Lage lässt die Realität in einem gänzlich anderen Licht erscheinen. Die Lage der deutschen Verbündeten Bulgarien, Osmanisches Reich und Österreich-Ungarn war äußerst kritisch. Die türkische Armee befand sich in Palästina sowie im Irak auf dem Rückzug, die bulgarische Armee war kriegsmüde und die habsburgische Armee war nur noch ein Schatten vergangener Tage. An allen Fronten mussten deutsche Truppen gleichsam als Korsettstangen den endgültigen Zusammenbruch der Verbündeten verhindern. Erschwerend kam hinzu, dass die Ententemächte aufgrund ihres ungehinderten Zugangs zum Welthandel trotz aller Verluste ihren personellen und materiellen Vorsprung weiter ausgebaut hatten und zukünftig weiter ausbauen würden. Die deutsche Industrie und Landwirtschaft hingegen stieß, nicht zuletzt wegen der alliierten Seeblockade, zunehmend an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit.

Innenpolitisch war die Lage sowohl in Deutschland als auch bei seinen Verbündeten auf das Äußerste angespannt. Die Januarstreiks wirkten auf die militärische und politische Führung wie ein Menetekel, denn sie öffneten der OHL schlagartig die Augen dafür, dass der Bolschewismus und damit die Revolution zu einer realen Gefahr für das Kaiserreich werden könnten.

Zudem gestaltete sich die wirtschaftliche Lage Deutschlands und seiner Verbündeten immer schwieriger. Dies hatte direkte Auswirkungen auf die Kriegführung der Mittelmächte, denn zum einen konnte die deutsche Industrie trotz des Hindenburg-Programms weder die Armee noch die Marine mit dem benötigten Kriegsmaterial, zum Beispiel